

SZENE-TIPPS

Zwei Mal zwei: Tim Neuhaus und Florian Holoubek sowie das Leipziger Duo Bye Bye, spielen heute um 20 Uhr im Täubchenthal (Wachsmuthstraße 1), Eintritt 15 Euro.
Drei: Ganna Renkachyshka, Peter Lünenschloß und André Hager lesen heute, 20 Uhr, beim Durstigen Pegasus in der Moritzbastei (Universitätsstraße 9), Eintritt frei.
Hundertvierundzwanzig: So viele Flaschen kann gewinnen, wer in der Moritzbastei heute ab 21 Uhr der Quiz-Aufforderung „Riskier dein Bier!“ folgt, Eintritt 6/5 Euro.
Weitere Hinweise auf der Serviceseite Leipzig Live in unserem Lokalteil und im Internet unter www.leipzig-live.com

Central-Kabarett-Premiere Schnell zum nächsten Gag

Überarbeitung, Überalterung, Überfremdung sind nur ein Bruchteil der Problemthemen, von denen das neue Programm „Geht's noch oder läuft's schon“ erzählt. Unter der Leitung des Leipziger Regisseurs und Musikers Hansa Moll begeben sich Burkhard Damrau, André Bautzmann und Josephine Raschke auf einen spaßigen Streifzug, der die Kluft zwischen Arm und Reich, zwischen Auf-, Ab- und Aussteigern ebenso berührt wie die gegensätzlichen Lebenseinstellungen von Jung und Alt.

Mit gewohnt rauem Charme schimpft Damrau auf die „Altersrassisten unserer von Jugendwahn getriebenen Gesellschaft“, in deren Händen ältere Menschen umgehend zu „Omis und Opis“ degradiert werden, zu einer entmündigten Klasse, die nicht nur beim Wohnen, sondern auch beim Denken betreut wird. Ein brachialer Auftakt, der dank Damraus cholerischer Empathie und der spitzfindigen Sprache Cornelia Molles ins Schwarze trifft.

Auch die nächste Momentaufnahme sitzt. Am Bahnsteig treffen sich Damrau und Bautzmann. Während den einen die Fesseln der Leistungsgesellschaft zum nächsten Geschäftsabschluss zwingen, wartet der andere auf den Suizid am Gleis. Es entsteht ein Schlagabtausch, bei dem das Lachen für einen Moment erstickt. Doch im Schwung des nächsten Witzes verblasen die Sekunden der Ergriffenheit. Die Flüchtigkeit siegt.



Vielseitig unterhaltsam: André Bautzmann, Josephine Raschke, Burkhard Damrau (v.l.).

In vielen musikalischen Einschüben, die Ketü Warmuth am Klavier begleitet, lassen Bautzmann und Raschke ihr Stimmvolumen hören und schießen dabei an der einen oder anderen Stelle über das Ziel hinaus. Es fehlt auch hier an ein paar leisen, zurückgenommenen Tönen, um die bissigen Momente zu stärken. So überspielt noch ein Gag und noch eine Lachnummer den sozialkritischen Unterton des Abends. Zum Beispiel wenn Bautzmann und Raschke die Liebe zur Kosten-Nutzen-Kalkulation vereinfachen und das Nachsinnen über die zwischenmenschliche Kälte umgehend durch eine Variation von Herbert Grönemeyers „Männer“ unterbrochen wird.

Molle und Akteure bringen ein vielseitiges und unterhaltsames Comedy-Kabarett auf die Bühne, das die Beschleunigung unserer Zeit selbst intus hat. Damit bleibt „Geht's noch oder läuft's schon“ ein kurzweiliger Streifzug mit hoher Gagdichte.
Melanie Schröder

„Geht's noch oder läuft's schon“, wieder am 13./14. Mai, 2. bis 4. und 12./13. Juli, 13. September und 4./5. Oktober, jeweils 20 Uhr, Central-Kabarett (Markt 9), Karten für 22 Euro: 0341.52903052

Man kommt nicht umhin, die Mütze zu thematisieren. Denn immer, wenn von Gregory Porter gesprochen wird, wird auch von dieser Ballonmütze gesprochen, die der Sänger – ebenfalls immer – über einem Tuch trägt. Keine Rezension nirgends ohne Verweis auf diese Accessoires. Ein Markenzeichen sei das, heißt es dann scharfsinnig. Als wäre Porter eine bloße Marke, als solche die bloße Kreation findiger Marktstrategen und besagte Kopfbedeckung wiederum das werbewirksame Alleinstellungsmerkmal des Künstlers.

Er spiele mit seiner Existenz, wenn er seinen Hut absetzt – frozelte mal Heiner Müller über Joseph Beuys. Und wenn zum ausverkauften Konzert am Samstag

Kraftvoll, souverän, charismatisch – und total sympathisch: Gregory Porter in der ausverkauften Theaterfabrik

Gregory Porter mit seinem Quartett die Bühne der Theaterfabrik betritt, zuckt einem dieser Satz tatsächlich mal kurz frozelnd durch den Kopf.

Zu Unrecht, wie man bald feststellen kann. Denn auch wenn man in Zeiten lebt, in denen man nur einen lässigen Hut zum coolen Anzug braucht, um als Jazzmusiker durchzugehen, zeigt sich dennoch gelegentlich, dass man deshalb nicht automatisch gleich wie Roger Cicero klingen muss. Womit man auch die Diskussion, ob und inwiefern nun die Musik Gregory Porters nach den Reinheitsgeboten dogmatischer Puristen noch Jazz ist, gestrost diesen Puristen überlassen kann. Denn zumindest live ist Porter samt Band hinreißend. Nein: nicht neu, nicht



Grammy-Preisträger aus Los Angeles: Gregory Porter (42) in der Theaterfabrik.

originär, nicht innovativ. Aber kraftvoll, souverän, charismatisch. Traditionsbewusst. Und außerdem total sympathisch.

Gesanglich ist Porter dabei weniger an einem Nat King Cole oder Billy Eckstine orientiert als vielmehr an Typen wie Marvin Gaye oder Bill Withers. Auf die sich dann auch im Songgefüge immer mal explizit bezogen wird. Schon im zweiten Stück des Abends etwa, in „On My Way to Harlem“ und dem darin bekenntnisthaft wiederholten „I know that Marvin Gaye used to play right in here“. Oder in „Free“, dem Song, in dem Porter diese typischen, wunderbaren Withers-Phrasierungen anklängen lässt. Und zwar so, dass es nach Referenz und eben nicht nach Imitat klingt. Nur um es gesagt zu haben.

Gesanglich wird also eher das große R&B- und Soul-Feld beackert als das des

Jazz. Der sich nun aber gerade live derart verstärkt, dass man begriff, wie tief Porter eben auch in dieser Tradition wurzelt. Klangfarblich kräftig leuchtende Improvisationsblüten lassen da Yosuke Sato (Sax), Chip Crawford (Klavier), Aaron James (Bass) und Emanuel Harrold (Drums) durch 90 Konzert-Minuten wehen. Und das meist stürmisch. Schönster Kontrast dazu: „Wolfcry“ vom aktuellen „Liquid Spirit“-Album. Porters Gesang, eher melodioses Knurren als wölfisches Jaulen, dazu nur Crawfords Piano wie Schneeflocken fallen, und fertig ist eine Ballade im Winternachtschwarzweiß und doch ganz warm und geschützt. Irgendwie so, wie sich Porter vielleicht unter seiner Mütze fühlen mag.
Steffen Georgi

Künstlerisches Überholmanöver

Auftakt für ein soziokulturelles Projekt zu 25 Jahren Friedliche Revolution



Stefan Ebeling singt am Schillerdenkmal zu Oleg Nehls' Akkordeon (links), Heike Ronniger animiert am Leuschnerplatz zum Klatschen (oben), als die Brassbanditen spielen (Mitte). Rechts entkleidet sich Michael Hinze.



kannten Sportwagenherstellers. Darauf weist ein Transparent an den Bauzäunen mit der Aufschrift „Historisches Überholmanöver“ hin. Vor diesem deutlichen Fingerzeig auf sich wandelnde Zeiten fragt Ebeling eingangs von einem Klappstuhl aus in die Runde: „Wann sind Sie eigentlich das letzte Mal um den Ring ge-

laufen?“ Und schon geht's los – interessanterweise Richtung Leuschnerplatz, also entgegen der „historischen“ Route.

Aber das ist hier schließlich keine Demonstration, sondern ein Spaziergang, auf dem es viel zu entdecken und auch einiges durcheinander zu bringen gilt. Bei der Überquerung des vielbefahrenen

Rings heißt es ausnahmsweise: Vorfahrt für Fußgänger! Ein paar Helfer mit orangenen Warnwesten machen es möglich.

Am Schillerdenkmal wartet auf einer Bank der Akkordeonspieler Oleg Nehls – natürlich rein zufällig. Von ihm begleitet singt Ebeling „Mignons Lied“ von Hans-Eckard Wenzels 1989er Album „Reiselie-

der“. Vor dem Neuen Rathaus weist Heike Ronniger, ebenfalls auf einem Klappstuhl stehend, auf den Neubau der St.-Trinitatis-Kirche gegenüber hin. Für 20.814 Leipziger katholischen Glaubens, also 4,2 Prozent der Einwohner, werde hier im Zentrum der Stadt ein Gotteshaus gebaut. Ronniger kontrastiert das mit der geplanten Ahmadiyya-Moschee: „Dieses Gotteshaus entsteht nicht im Zentrum, sondern in Gohlis, und auch nur, wenn es die fremdenfeindlichen Bürger nicht verhindern können.“

Der dritte klappstuhltragende Schauspieler, Johannes Gabriel, trägt von den Stufen des Neuen Rathauses aus die Rücktrittserklärung des SED-Bürgermeisters Bernd Seidel vom 3. November 1989 vor. An zwei weiteren Stationen lesen Katja Wallenhorst und Christine Rietzke von der Frauenkultur aus Interviews mit zwei Frauen vor, die die damaligen Ereignisse als Studentinnen quasi von der anderen Seite aus erlebt haben.

Die Brassbanditen begrüßen den Rundgang mehrfach mit ihren Blasinstrumenten. Zwischendurch spielen die elf Musiker spontan in der Hainstraße und kommen etwas zu spät am Richard-Wagner-Platz an. Macht nichts, die Mädels vom Tanzenitz legen auch ohne musikalische Begleitung mit ihrer Tanzeinlage zwischen Eis schleckenden Passanten und umherbrausenden Skatern los.

Gar nicht so einfach, sich den öffentlichen Raum zurückzuerobern. Davon zeugen auch die bislang nicht erfolgreichen Bemühungen, in der Innenstadt ein temporäres Projektzentrum einzurichten, in dem die Ergebnisse der noch folgenden Workshops und Recherchen zugänglich gemacht werden sollen.

@www.facebook.com/leipzigmachtmusik

Schwer beanspruchte Lappen

Die Mitarbeiter von „Besser Leben“ und „Noch Besser Leben“ stellen im Westwerk echte Kneipenkunst aus

Eine Ausstellungseröffnung im Leipziger Westen. Natürlich in einem alten Fabrikgebäude: hier das Westpol unterm Dach im Westwerk-Pferdehaus. Kein smoother Jazz, während die ersten Gäste eintrudeln, der morbide Charme der Lokalität wird wirkungsvoll von Black Sabbath untermauert. Der übliche Vernissagen-Billig-Rotwein wird kaum geordert, statt dessen nuckeln die Twenty-Somethings aus der Karl-Heine-Boheme noch ein wenig unentschlossen an ihren Bierflaschen. Krostitzer natürlich – Sterni ist einfach zu Connewitz.

Wer hier ausstellt, hat mit der Entwicklung des Viertels im vergangenen Jahrzehnt eine Menge zu tun: Sein besonderer Charme offenbarte sich vielen zum ersten Mal in einer kleinen Kneipe mit dem schönen Namen „Besser Leben“, der bald zur dringend nötigen Kapazitätserweiterung direkt auf der Heine das „Noch Besser Leben“ folgte. Insbesondere letzterer Laden mit Raucherlaubnis, Livemusik und kultiger Pension für Backpacker ist neben der Schaubühne Lindenfels noch

immer so etwas wie das Epizentrum des Leipziger Wilden Westens. Es arbeitet traditionell ein kunst- und kulturraffines Volk daselbst hinterm Tresen. Und genau deren Arbeiten sind unter dem Namen „Stratoflage“ ausgestellt.

Auch echte Kneipenkunst: Stefan und Johanne Ritter präsentieren etwa Kuli-Zeichnungen auf Rechnungsböckchen. Sehr schön sind Doreen Schusters C-Prints von schwer beanspruchten Lappen. Die werden durch sorgsam arrangierte und Rahmung zu Kunstobjekten für die Ewigkeit erhoben – etwa in der Art des Kaeseberg der letzten Jahre. Hansi Noack, Urgestein und Experimentalmusiker, bietet auf einer Wand „The Complete Arbeit“, wobei es sich um eine Sammlung von Covern seiner Band Dekadance handelt.

Der Chef und Kneipenründer selbst hat im hinteren Viertel des Raumes eine Praxis für „Gemütspflege und Provisorium“ eingerichtet. Hier geht Georg Reißig, der im richtigen Leben tatsächlich Arzt ist (zweifelloos ein sehr guter Beruf, eine



Ein Ausstellungsbesucher nimmt Hansi Noacks „Complete Arbeit“ rund um die Dresdner Kultband Dekadance in Augenschein. Foto: Wolfgang Zeyen

Kneipe zu eröffnen), umgeben von Computerprints von Hirnzuständen und Schnaps, der Frage nach der Vergänglichkeit des Seins nach.

Brutal fast Felix Leffranks Video-Installation: Er hat die Kamera gnadenlos auf seine Mitbewohner in ihrem u n r u h i g e n Schlaf gerichtet und wirft das großflächig an eine Wand: Nie ist der Mensch hilfloser als in dem Moment, wo er schlafend vor einem Betrachter liegt, nie dessen Macht größer.

Das Ganze will aber nicht zum Kunstbetrieb gehören. Selbst der aufmerksam schauende Szene-Rezensent wird argwöhnisch für einen Kunstkäufer gehalten.

Nur ein einziges Werk ist aus Spaß mit einer satten Fantasiesumme ausgepreist – was freilich nicht heißt, dass die bigotte Kunstsammelschickeria so was nicht auch zahlen würde.

Dafür gibt's eine richtige Band: DIN Martin, Stammgäste des NBL, errichten elektrisch emotionale Soundgebirge, wuchtig und doch sehr fragil. Es ist sehr zu hoffen, dass man noch mehr zu hören kriegt von ihrem suggestiven Shoegazer-Post-Grunge. Zu wenig zu hören ist leider vom Beleidigungskünstler Täubling, jedenfalls von dessen Texten. Immerhin werden die krass-gestörten Visionen dieses Sonderlings im Niemandsland zwischen Extremrap und dadaistischer Aktionskunst erahnt – und das reicht dem inzwischen zahlreich gewordenen Publikum zu beifälligen Bekundungen vieler Art. Sie fühlen sich ziemlich wohl gerade jetzt und gerade hier: Die Karl-Heine ist die bessere Karl.
Lars Schmidt

„Stratoflage“, dienstags bis sonntags, 17 bis 20 Uhr, im Westwerk (Karl-Heine-Straße 85), Finissage: 25. April, 20 Uhr, mit Lizard Pool

Exklusiv im LVZ-Shop: Medaillen-Serie „1000 Jahre Leipzig“

Zum großen Stadtjubiläum gibt die Leipziger Volkszeitung exklusiv eine offizielle Sonderprägung einer Medaillen-Serie „1000 Jahre Leipzig“ in Feinsilber und Feingold heraus. Auf der Vorderseite des ersten Medaillen-Motivs ist das Neue Rathaus von der Südwestseite abgebildet. Dazu ist das Portrait von Christian Gottlob Frege dargestellt. Auf der Rückseite der Medaille ist das Wappen von Leipzig geprägt.



Material: Feingold 999.9
Größe: 20 mm
Gewicht: 3,11 g
Ausführung: Polierte Platte
Limitierung: 100 Exemplare

Jedes Exemplar ist auf dem Zertifikat einzeln nummeriert und wird im Schmucketui geliefert.

399⁰⁰ €

Material: Feingold 999.9
Größe: 30 mm
Gewicht: 8,5 g
Ausführung: Polierte Platte
Limitierung: 100 Exemplare

Jedes Exemplar ist auf dem Spezialzertifikat einzeln nummeriert und wird in einem 10 x 10 cm großen Präsentationsetui geliefert.

849⁰⁰ €



Material: Feinsilber 999/1000
Größe: 30 mm
Gewicht: 8,5 g
Ausführung: Polierte Platte
Limitierung: 1000 Exemplare

Jedes Exemplar ist auf dem Zertifikat einzeln nummeriert und wird im Schmucketui geliefert.

45⁰⁰ €

Bestellungen unter der gebührenfreien Hotline 0800 2181 050 (Mo – Fr 7 bis 20 Uhr, Sa 7 bis 12 Uhr) oder im Internet unter www.lvz-shop.de. Die Goldmedaillen sind Einzelanfertigungen, die erst nach Auftragserteilung und Zahlungseingang hergestellt werden. Lieferzeit ca. 3-4 Wochen. Die Silbermedaillen erhalten Sie auch in der LVZ-Geschäftsstelle/Peterssteinweg 14 und im LVZ Media Store/Höfe am Brühl.